

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 5

Artikel: Lawinenverschüttet, weil Sünder
Autor: E.Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mann hatte den Rat auf seiner Seite. Wenn man den Blick nach Zürich wendet, dann könnte einem nicht nur um die Volksschule, sondern erst recht um die Köpfe im Rate bange werden, die den katholischen Einflüsterungen Gehör schenken. Was, ihr Zürcher Protestanten, würde Euer Zwingli sagen, wenn er Euch so weit vom Glauben abgeirrt sehen würde, daß Ihr zu katholischen Zwangsmitteln Zuflucht nehmen müßt? Leox.

«Die skandalöse Tatsache muß aufhören, daß der moderne Staat sich anmaßt, Vater und Erzieher der Jugend zu sein, während ihm die notwendigen Voraussetzungen für diese Mission fehlen.»

de Boer, Generalinspektor des holländischen Ministeriums der Schönen Künste am nationalen Kongreß aller an der konfessionellen Schule interessierten Organisationen in Toulouse 1951.

Diese Voraussetzungen erfüllt nur die Rom-Kirche, deren einzige Legitimation hierzu die Anmaßung ist. Siehe das Alphabetentum in jenen Ländern, in denen die Kirche «Erzieherin» spielt. Schweizer, sei wachsam auf deine Staatsschule!

Lawinenverschüttet, weil Sünder

«Der Schweizerische Beobachter» bringt in seiner Nr. 5 Stellen aus einer pfarrherrlichen Kanzelpredigt, die wir unsern Lesern ebenfalls vorlegen, weil sie zeigen, zu welcher Gemütsroheit der religiöse Fanatismus führen kann. Der Pfarrer sprach zu seinen geduldigen Zuhörern von den Lawinenkatastrophen dieses Winters und den Opfern an Menschenleben, die sie gefordert hatten, und führte u. a. aus:

«Und nun macht unser Volk in der Mehrzahl die stillschweigende Voraussetzung, es sei einfach ein Schicksalsschlag. Eine blinde Naturgewalt habe da Unheil angerichtet.

Im übrigen machte der Mann einen sehr guten Eindruck. Meist saß er zwar auf irgend einer Treppe und lispelte etwas in sein Brevier hinein. Er sah nicht den Tanz der Delphine im Wasser, er sah nicht die Weite des Ozeans und das Spiel der Schaumkronen; er war versunken in das, was ihm als Pflicht aufgetragen worden war — *Primavera senza sole!*

* * *

Ich habe sie gerne, die Kreuzgänge in den alten Kathedralen. Nicht daß sie mich zu frommen Betrachtungen verführten, aber um ihrer Architektur willen. Sie sind Inseln des Friedens, unberührt von dem, was sich nebenan abspielt. Sie haben etwas Oasenhaftes. Der Kreuzgang der Kathedrale von Las Palmas umschließt einen Tropengarten von geradezu unwahrscheinlicher Pracht, ein Frühlingbild, das seltsam von dem dumpfen Dunkel des Kirchenschiffes absticht. Da drinnen murmeln Priester Gebete, draußen zwitschern die gefiederten Sänger der Freiheit. Zwei Welten innerhalb desselben Gemäuers.

* * *

Das Städtchen Teror auf der Insel Gran Canaria straft seinen blutrünstigen Namen Lügen. Es ist etwas vom Reizendsten, das sich denken läßt. Außerdem besitzt es eine vielbeschäftigte Madonna; sie soll Schutzpatronin der Insel, Schutzpatronin eines Regiments und Schutzpatronin von noch etwas anderem sein, aber das andere habe ich wieder vergessen.

Teror bot uns den Anblick einer Prozession. Sie sah aus, wie Prozessionen bei uns auszusehen pflegen, hatte aber dazu die Eigenart spanischer Folklore. Wohl eine Viertelstunde lang strömte die Menge, allerdings im Zeitlupentempo, aus der Kirche heraus, und ebensolange spielte die Dorfmusik unermüdlich und schrecklich falsch immer wieder die gleichen Takte, die sich anhörten wie eine Passage aus dem Trauermarsch von Chopin. Drei mächtige Heiligenbilder wurden herausgetragen, und als ich nachher die Kirche besichtigte, stellte sich heraus, daß ein viertes noch drinnen geblieben

Was tut man da? Man tötet den lebendigen Gott. Man setzt den Herrgott ab. Man will es nicht gelten lassen, daß er ein Richter und Rächer ist, der nun mit seiner strafenden Hand hineingriff mitten in unser Volk. So wie ein zorniger Lehrer hineingreift in eine lärmende Rotte Buben und ein paar herausreißt und bestraft, so hat Gott in unser lärmiges Volk eingegriffen, ein paar herausgenommen und exemplarisch bestraft...

Warum hat Gott das getan?...

Wie die von Pilatus Getöteten und die vom Turm Erschlagenen umkamen, weil sie Sünder waren, so sind die über sechzig Bergbewohner umgekommen, weil sie Sünder waren...

Solange ihr das nicht seht, daß Gott an den Bündnern und Urnern und Wallisern ein Gericht vollzogen hat, solange ihr das nicht seht, solange könnt ihr nicht im vollen Ernst hören, was euch nun angeht. Euch wartet der gleiche Schlag...

Meint ihr, diese Bündner, Urner und Walliser seien mehr als alle andern Schweizer Sünder gewesen, weil sie von Lawinen verschüttet wurden? Nein, sagt Christus, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auf gleiche Weise umkommen...

Gott hat ja noch ganz andere Lawinen, die er loslassen kann: Kriegslawinen, Atomlawinen, Lawinen von Bazillen und Bakterien. Die letzte Grundlawine ist die des Weltuntergangs...»

So spricht ein «Seelsorger», während das ganze Schweizervolk erschüttert vor dem Unheil steht und mancher sein Scherflein beiträgt, um der Not, die zu dem vielfachen Tod gekommen ist, steuern zu helfen. Bloß der «Seelsorger» ist nicht erschüttert, im Gegenteil, er triumphiert, hat ihm das Unglück doch die gute Gelegenheit in die Hand gespielt, seinen Gläubigen einmal die Hölle gehörig heiß machen zu können, zu wettern und zu drohen mit Atombomben und Schlimmerem und ihnen einen «heilsamen» Schrecken einzujagen vor dem Gott, der ins Verborgene sieht und der Väter Missetat heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.

Der Altar dieser Kirche hatte etwas Feenhaftes, er war über und über mit Blumen bekränzt, die aussahen wie Schwertlilien, sämtliche Kerzen brannten, und irgendwie roch es nach höchster Feierlichkeit. Nirgends so sehr wie in diesem Raum begriff ich, wie sehr das menschliche Gemüt zum Mitschwingen gebracht werden kann und der Mystik erliegt.

Immerhin scheint die Kirche in Teror auch Passivmitglieder zu haben, und zwar in großer Zahl. Die Zuschauer der Prozession waren in der Mehrheit. Und während an der Spitze der Prozession hinter der Kirche ein dünner Knabenchor ertönte, klapperten auf dem Platz vor der Kirche schon die Glücksräder und funkelten die Glutaugen, an denen Spanien so reich ist...

* * *

Die vier Heiligenbilder in der Prozession von Teror stellen indessen keinen Rekord dar. Acht Tage später, beim Einbruch der Nacht, fand in Puerto de la Cruz auf der Insel Teneriffa eine ähnliche Prozession statt. Ich sah sie nicht, aber der Barbier erzählte mir anderntags begeistert, daß nicht weniger als zehn Heilige im Zug mitgeführt worden seien.

Wanderer, der du die Kirche von Puerto de la Cruz betrittst, achte auf die Besonderheit: unter dem Eingang, da wo die Erlasse der kirchlichen Behörden angeschlagen sind, hängt zugleich auch das Kinoprogramm. Dasselbe ist der Fall bei der Kirche in Orotava. Was das Kinoprogramm in der Kirche zu suchen hat, ist mir nicht bekannt, bestenfalls vermute ich, man schlägt es dort an, wo am meisten Leute hingehen.

Verweilen wir noch ein bißchen in Puerto de la Cruz.

Der große Platz des Pueblo ist natürlich nach dem Caudillo benannt. Und neben der Tafel «Plaza del General Franco» hängt an einer Hauswand ein riesiges hölzernes Kreuz, das auf eine gewisse Verwandtschaft schließen läßt. Das Kreuz soll zwar, wie mir einer sagte, eine bestimmte politische Symbolik haben. Aber ich traue dem Frieden nicht recht.

Wie aus dem Zitat zu ersehen ist, hat nach der Meinung des Pfarrers der zornige Gott wahllos einige Sünder aus der großen Sündermasse herausgegriffen und «exemplarisch bestraft» gleich einem sehr schlechten Erzieher, der alle Selbstbeherrschung und Vernunft verloren hat. Sich seinen Gott so vorzustellen, ist Sache des Pfarrers; das berührt uns nicht. Es ist eben so, wie der Goethesche Spruch sagt: «Wie einer ist, so ist sein Gott. Darum ward Gott so oft zum Spott.»

Hier aber ist Gott als so unvernünftiger Wüterich dargestellt, daß selbst der unentwegteste Gläubige den Kopf schütteln und sich fragen muß: Warum hat Gott, wenn er strafen wollte, gerade diese sonst schon genug geplagten Bergbauern herausgegriffen, die Frömmsten unter den Frommen, die mit peinlicher Regelmäßigkeit in die Kirche und zur Beichte gehen, vor jedem der zahlreichen Bildstöcke in ihrem Lande einen Kniefall machen und sich bekreuzen? Hätte er nicht mit einem Erdbeben unter einer der großen Städte eine ungleich größere Zahl von Sündern und zwar richtigen, erwischt und dazu noch die Atheisten, die nicht an ihn glauben? Vielleicht hat der Pfarrer mit seinem geistlichen Husarenritt da und dort eine Pforte der Erkenntnis aufgesprengt, die bis dahin verschlossen war, der Erkenntnis nämlich, daß «Gott» nichts als eine menschliche Idee ist und darum bald so, bald anders aussieht, bald lieb und gütig, bald finster und roh.

Wir Freidenker beurteilen die Predigt vom rein menschlichen Standpunkt aus, und da ist einfach das zu sagen: Es ist verabscheuungswürdig, das Unglück den Betroffenen als Schuldfolge zur Last zu legen; wir verabscheuen die Herzlosigkeit, die den Toten noch ins Grab nachruft: Euch ist recht geschehen! Das ist nämlich der Sinn dieser calvinistischen Brandpredigt. Und so etwas nennt sich «Seelsorge».

E. Br.

Eines abends treffe ich im Dorf mit unserm Kellner zusammen. Ohne daß irgend ein Stichwort gefallen wäre, beginnt er plötzlich auf die Kirche und den Cura zu schimpfen. Er sei zwar ein guter Christ, aber zur Kirche gehe er nicht mehr und mit dem Cura sei er gründlich fertig. Auf meine Frage nach den Gründen dieses Verhaltens erklärte er, der Cura hätte ihm, dem armen Teufel, für die Taufe seines Kindes eine Gebühr von dreißig Pesetas verlangt.

Auch ein Grund zum Kirchenaustritt.

* * *

Im Hof des Grand Hotels führt irgend eine Trachtengruppe «spanische Volkstänze» vor. Diese spanischen Volkstänze sind genau so spanisch wie die schweizerischen Volkstänze, die bei uns die Trachtengruppe des Damenturnvereins an ihrer Abendunterhaltung darbietet, schweizerisch sind. Aber sie werden von den Fremden für bare Münzen genommen und lebhaft geknipst.

Aergern wir uns nicht über die Vorstellung der Amerikaner über die Schweizer als ewig jodelnde Hirtenknaben, wenn wir die andern unter dem gleichen kitschigen Gesichtswinkel betrachten.

* * *

Die Insel Teneriffa ist reich, sehr reich, aber der ganze Reichtum gehört ein paar Großgrundbesitzern. Der Rest besteht aus armen Teufeln. Der eine Briefträger von Puerto de la Cruz bezieht ein Monateinkommen von 900, der andere von 500 Pesetas. Die einheimischen Tagelöhner in den Bananenplantagen der großen Unternehmer sollen noch weniger verdienen.

«Por la Gracias de Dio!»

* * *

Ob im Auto, in der Bahn oder im Flugzeug, vor jeder Abfahrt bekreuzigen sich die Spanier. Offenbar trauen sie ihren Verkehrsmitteln nicht recht über den Weg. Im Flugzeug von Santa Cruz nach Madrid sind wir unser 57 Fahrgäste, darunter zwei Priester und ein Säugling. Es kann uns also nicht viel zustoßen. Wir fliegen dann

Wir gratulieren

Am 20. April 1951 konnte unser Gesinnungsfreund *Ernst Akert* in Lugano in voller körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag feiern. Wir stellen uns, wenn auch etwas verspätet, in die Reihe der Gratulanten und entbieten unserem verehrten Mitkämpfer die herzlichsten Glückwünsche. Mögen ihm im geliebten Tessin noch recht viele Jahre der Gesundheit und des Friedens beschieden sein.

Daß unserem Jubilaren trotz des hohen Alters körperliche und geistige Frische eigen geblieben sind, davon zeugt, daß der 79jährige Ernst Akert zusammen mit seinem Sohne noch den Pizzo Cristallina (2915 m) bestiegen hat — und daß er geistig noch jener streitbare Kämpfer geblieben ist, den er je war, davon zeugten seine letzten Briefe an den Zentralvorstand. A propos Cristallina! Hat Cristallina nicht eine symbolische Bedeutung für das Wesen Ernst Akerts? Kristallklar war und ist sein Wesen. Nie hat er mit seiner Meinung hinter dem Zaune gehalten und kompromißlos hat er vertreten, was er je als richtig erkannt hat. Diese Kompromißlosigkeit, die seinem kristallklaren Charakter entsprang, war die Ursache seiner Entlassung als Lehrer im Jahre 1890 in Sommerau (Baselland), wo er wegen seiner freigeistigen Lebensauffassung «untragbar» geworden war. Sozialistische Agitation und Organisation des Streiks im Jahre 1897 in Zürich führten abermals zu seiner Entlassung aus den Diensten der Verwaltung der Nordostbahn. Charakter und Können bahnten sich aber gleichwohl einen Weg, und im Jahre 1933, als er in den Ruhestand versetzt wurde, war Ernst Akert Abteilungschef der Bern—Lötschberg-Bahn.

Gesinnungsfreund Ernst Akert zählt zu den Gründern des während des Ersten Weltkrieges untergegangenen Schweizer Freidenkerbundes. Er war auch wiederum dabei, als die Frei-

auch wundervoll ruhig dahin, bis wir eine halbe Stunde vor Madrid, über dem Gebirge südlich Toledos, in eine Böenzone hineingeraten und die Kiste auf einmal heunruhigende Sprünge zu machen beginnt. Der Priester nebenan schlägt das Kreuz, ich halte mich kramphhaft am Riemen fest — beides hätte offenbar sehr wenig genützt, und ich glaube, wir haben uns doch vor allem auf den Piloten verlassen. Sicher ist sicher.

* * *

Wenn man in Madrid die Schwarzhändler das Brot unter den Augen der Polizei feilbieten sieht, so fragt man sich: woher kommt denn dieses Brot? Vom Himmel herunter gefallen kann es nicht sein, also stammt es aus den gleichen Mühlen, die das rationierte Mehl liefern, mit einem Wort: der Staat dürfte also auch die Schwarzhändler beliefern. Er verdient dabei mehr als am Verkauf der rationierten Lebensmittel.

Bisher war es so: jeder rationierte Artikel war auf dem schwarzen Markt ohne Karten für sündhaft teures Geld ebenfalls zu haben. Dann wurde die Rationierung aufgehoben und die Waren konnten frei verkauft werden . . . zum bisherigen Schwarzmarktpreis.

Eines Tages wird es mit dem Brot ähnlich sein.

Denn der Staat braucht Geld, um den Polizeiapparat zu unterhalten, den er benötigt, um jene im Schach zu halten, von denen er dieses Geld einkassiert. Ein wundervoller Kreislauf. Und übrigens ist es nicht nur in Spanien so.

* * *

Werden für das lebenswürdige spanische Volk einmal bessere Tage anbrechen? Ich wage es nicht zu prophezeien. Sein Schicksal wird längst nicht mehr in Madrid sondern in Neuyork entschieden. Aehnlich war die Auffassung meines Kellners, der das Heil nur noch in der Monarchie erblickt. Franco sei eine amerikanische Marionette, Spanien eine Schachfigur in der amerikanischen Einkreisungspolitik gegen Rußland.

Ob und wie weit er recht hat, wird die Zukunft erweisen.